

Das
Flüstern
der
Zukunft



Heidi Cullinan



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) September 2018

Für die Originalausgabe:

© 2017 by Heidi Cullinan

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»Shelter the Sea«

Published by Arrangement with Dreamspinner Press LLC, 5032
Capital Circle SW, Ste 2, PMB# 279, Tallahassee, FL 32305-7886
USA

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2018 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-164-1

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de

Heidi Cullinan

Das
Flüstern
der
Zukunft

Aus dem Englischen
von Anne Sommerfeld

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielen Dank, dass Sie dieses eBook gekauft haben! Damit unterstützen Sie vor allem die Autorin des Buches und zeigen Ihre Wertschätzung gegenüber ihrer Arbeit. Außerdem schaffen Sie dadurch die Grundlage für viele weitere Romane der Autorin und aus unserem Verlag, mit denen wir Sie auch in Zukunft erfreuen möchten.

Vielen Dank!

Ihr Cursed-Team

Klappentext:

Emmet und Jeremy sind ein glückliches Paar – trotz der Probleme, die ihre Einschränkungen im Alltag mit sich bringen. Doch Emmets Autismus und die Verschlimmerung von Jeremey's Depressionen sind nicht das Einzige, womit sie zu kämpfen haben: Die staatlichen Behörden sind im Begriff, ihnen das Recht auf ein selbstbestimmtes Leben zu nehmen. Emmet, Jeremy und ihre Freunde müssen nun alles daran setzen, für ihr Zuhause und ihre Freiheit zu kämpfen, denn für sie steht alles auf dem Spiel: ihre Zukunft.

Widmung

Für alle, die auf See verloren sind.
Mögt ihr bald auf den Wellen tanzen.

Danke an

Rebecca Lee für die Hilfe bei den Assistenzhunden und dass du eine meiner besten Freundinnen bist, Nikki Hastings fürs Beta-Lesen und dass du eine meiner liebsten Social-Media-Inspirationen bist, Dan Cullinan, weil du der beste Assistent bist, den ich je hatte, Anna Cullinan, weil du die hauseigene Cheerleaderin dieses Buchs warst und mich bis zur Ziellinie getrieben hast, Stephen Blackmoore und Kari für ihren Kurzauftritt und dass ihr Emmet und Jeremey zum Strand gefahren habt (kauft Stephens Bücher!) und all meine Follower bei Patreon, vor allem regencyfan93, Kelly Marilly Gonzalez, Sadie B, Katie M, Jennifer Harvey, Erin Sharpe, Sarah M, Sarah Plunkett, Ashley Dugan, Rosie M, Karin Wollina und Pamela Bartual.

Alle Flüsse fließen ins Meer, aber das Meer wird nicht voll.

– König Salomon

Kapitel 1

Emmet

Mein Freund Jeremy denkt, dass der Mond wie eine Wassermelone aussieht.

Er hat es an dem Abend gesagt, als wir meine Tante zu Weihnachten besucht haben. Meine Tante, die in Minneapolis wohnt, nicht die aus Ames, obwohl Althea an diesem Abend auch da war. Tante Stacy hat ein Teleskop, das ich benutzen durfte, um Jeremy den Mond aus der Nähe zu zeigen. Ich zählte gerade die Namen der Meere und Krater auf, als er sagte, woran ihn der Mond erinnerte.

»Er sieht aus wie eine Wassermelone.«

Ich versuchte zu verstehen, wie der Mond einer Wassermelone ähneln konnte, aber es gelang mir nicht. »Jeremy, er ist nicht mal grün.«

»Aber er hat diese Linien wie bei einer Wassermelone, die alle am selben Punkt beginnen, diesem Stummel, wo der Strunk sein würde, und dann ziehen sie sich über die ganze Frucht. Siehst du? Die Stelle dort. Die helle dort unten.«

Er überließ mir das Teleskop. Trotzdem konnte ich keine Wassermelone erkennen. »Das ist Tycho. Es ist ein Krater.«

»Wie der Spielzeughersteller?«

»Nein. Den Spielzeughersteller schreibt man *T-y-c-o*. Den Krater schreibt man *T-y-c-h-o*, wie den niederländischen Astronomen. Es besteht eine siebzigprozentige Wahrscheinlichkeit, dass er durch den Asteroiden 298 Baptistina entstanden ist, den man auch für das Aussterben der Dinosaurier verantwortlich machte. Jetzt haben sie aber herausgefunden, dass er es nicht war.«

»Für mich wird er jetzt immer eine Wassermelone sein. Aber ich werde daran denken, dass der Strunk Tycho heißt.« Jeremy lehnte sich an meine Schulter und betrachtete den Mond ohne das Teleskop. »Ich wusste gar nicht, dass es auf dem Mond so viele Meere gibt. Ich dachte immer, dass es da oben überhaupt kein Wasser gibt.«

»Nicht auf der Oberfläche. Die Sonnenstrahlen haben alles Wasser verdunsten lassen, aber es wurde vermutet, dass es sich noch im Mondgestein befindet. Kürzlich hat man jedoch Eis auf der Oberfläche gefunden.«

»Warum suchen Wissenschaftler auf dem Mond und anderen Planeten immer Wasser?«

»Weil es das grundlegende Element ist, um menschliche Besiedlung möglich zu machen. Unglücklicherweise sieht es für die Besiedlung des Mondes nicht so gut aus.«

»Aber es gibt doch diese ganzen Meere auf dem Mond. Heißt das, dass es dort mal Wasser gegeben hat?«

»Nein. Das sind die sogenannten Maria des Mondes, Basaltebenen. Die ersten Astronomen glaubten, dass es sich um uralte Meere handelte, aber in Wirklichkeit sind sie durch uralte Vulkanausbrüche entstanden.«

Jeremy legte seinen Kopf fester auf meine Schulter und hörte zu, also sprach ich weiter. Ich erzählte ihm vom Mondstaub, der die gesamte Oberfläche des Mondes bedeckte und dadurch entstand, dass Kometen auf die Oberfläche trafen. Fünf Tonnen Staub hoben und senkten sich jeden Tag und es dauerte zehn Minuten, bis sich der Staub wieder gelegt hatte.

Jeremy schüttelte den Kopf. »Was meinst du damit, dass er zehn Minuten braucht, um sich zu legen? So lange dauert es, bis er auf dem Boden aufkommt?«

»Nein. Er schlägt auf und hebt sich wieder, aber da die Schwerkraft so gering ist, braucht der Staub fünf Minuten, um aufzusteigen und fünf Minuten, um sich wieder zu legen. Das bedeutet, dass auf dem Mond ununterbrochen im Durchschnitt etwa einhundertzwanzig Kilogramm Staub hundert Kilometer über der Mondoberfläche aufsteigen.«

»Wow. Du weißt wirklich viel über den Mond.«

Ich wusste noch viel mehr, als ich bis jetzt erzählt hatte und als ich ihm das sagte, bat er mich, ihm auch den Rest zu erzählen. Wir blieben eine weitere Stunde sitzen, in der ich ihm alles erzählte,

was ich wusste, bis meine Stimme ganz rau war und ich etwas zu trinken brauchte. Jeremey ging nach drinnen und holte mir ein Glas Wasser und dann redete er, während ich trank.

»Es ist so komisch, dass der Mond all diese Meere und doch kein Wasser hat. Die Namen sind so hübsch. Ich finde die lateinischen fast am schönsten, weil sie so geheimnisvoll klingen. *Mare Nubium*. Obwohl *Wolkenmeer* auch hübsch klingt.« Er schlang die Arme um seinen Oberkörper. »Gibt es auf der Erde Orte, die man Meer oder Ozean nennt und in denen es kein Wasser gibt?«

»Manchmal nennt man die Wüste ein Sandmeer.«

»Das klingt irgendwie traurig.«

Er wiegte sich vor und zurück und ich wippte und summt mit ihm, weil ich so zufrieden war. Dann sprach er erneut und seine Stimme war leise. »Ich hab deine Mom drinnen reden gehört. Über das *The Roosevelt*. Bob macht sich Sorgen ums Geld.«

Ich hörte auf zu wippen, doch in meinem Inneren fühlte sich alles durcheinander an. Das tat es immer, wenn dieses Thema aufkam. Das *The Roosevelt* war der Ort, an dem Jeremey und ich lebten, und Bob war der Eigentümer des Gebäudes. Bobs Sohn David war einer unserer besten Freunde. »David würde es uns sagen, wenn etwas nicht in Ordnung wäre. Bob hat eine Spendensammlung für Silvester organisiert.«

»Deine Mom macht sich Sorgen, dass es nicht reichen wird. Nicht mit den Kürzungen, die der Staat vorsieht, und der Art, wie das System für psychische Krankheiten umstrukturiert wird.« Jeremey schlang die Arme fester um sich selbst. »Ich will das *The Roosevelt* nicht verlieren.«

Ich wollte das *The Roosevelt* auch nicht verlieren. Ich glaubte alldings nicht, dass es eine gute Idee war, sich Sorgen zu machen. »Warum warten wir nicht, bis wir mit David gesprochen haben? Es gibt nicht viel, was wir von hier aus tun können. Wir sollten den Mond genießen und daran denken, wie langsam sich der Staub hebt und senkt.«

Und genau das taten wir und ich bemerkte, dass Jeremy sich entspannte. Als er das nächste Mal etwas sagte, ging es um den Mond und nicht um die Angst, unser Zuhause zu verlieren. »Manchmal sagen wir, dass Menschen ein Meer aus Gefühlen haben. Was heißt *Meer aus Gefühlen* auf Latein?«

»*Mare Affectus*. Und Sandmeer würde *Mare Harenam* heißen.«

»Mir gefällt Sandmeer auf Latein besser. Aber am meisten gefällt es mir, dir zuzuhören, wie du mir alles über die Mondmeere erzählst. Selbst wenn sie aus Salz bestehen.«

»Basalt ist kein Salz. Es ist ein Siliziumoxid.«

»Kannst du mir alles über Basalt und Siliziumoxide erzählen?«

Ich konnte es und ich tat es.

Die meisten Menschen wollten nicht zuhören, wenn ich über die Dinge sprach, die ich wusste, aber die meisten Menschen waren nicht Jeremy. Es macht ihm nichts aus, dass ich autistisch bin. Er sagt, dass es eine seiner Lieblingseigenschaften an mir ist. Er sagt, dass mein Autismus manchmal die beste Medizin für seine Depressionen und Angstzustände ist, was der Grund war, warum wir überhaupt erst zum Teleskop aufs Dach gegangen waren. Jeremy wurde im Haus meiner Tante nervös und er hatte mir erzählt, dass er seit ein paar Tagen depressiv war. Seit ein paar Monaten war er mehr als die Hälfte der Zeit depressiv und um ehrlich zu sein, war es egal, wie sie seine Medikamente einstellten oder wie oft er seinen Therapeuten Dr. North sah. Depressionen und manchmal auch Angstzustände überwältigten ihn einfach. Ich fragte mich, ob es daran lag, dass er sich Sorgen um die Gerüchte machte, die wir über die Schwierigkeiten des *The Roosevelt* zu hören bekamen, aber bei Depressionen war das schwer zu sagen. Es konnte genauso gut keinen Grund haben, außer, dass Depression die Freude auffraß.

Aber während wir zusammen im Mondschein saßen und ich ihm alles über den Mond und Basalt erzählte, sagte er mir, dass er sich besser fühlte.

Jeremey und ich waren jetzt schon seit über zwei Jahren zusammen. Die meiste Zeit hatten wir im *The Roosevelt* zusammengelebt. Keiner von uns kann allein draußen in der Welt zurechtkommen, aber zusammen und mit der Hilfe unserer Freunde und Familie und den Angestellten im *The Roosevelt* konnten wir unabhängig und glücklich sein.

Allerdings entschied ich in dieser Nacht, als Jeremey in der Decke eingewickelt in meinen Armen lag, dass ich nicht mehr so ganz unabhängig sein wollte. Ich wollte Jeremey bei mir haben, mich um ihn kümmern und zulassen, dass er sich um mich kümmerte. Ich wollte von ihm abhängig sein. Ich wollte, dass er hier war, um mir zu sagen, dass der Mond wie eine Wassermelone aussah und mir dann eine Stunde lang Fragen über Basalt stellte. Ich wollte alles mit Jeremey tun, für immer. Es war etwas Besonderes zwischen festen Freunden, wenn man so etwas fühlte. Es bedeutete, dass ich Jeremey heiraten wollte.

Bei Durchschnittsmenschen wäre es einfach, zu so einer Erkenntnis zu kommen. Ich hätte einen Ring gekauft, ihn gefragt und wir hätten geheiratet. Aber ich bin kein Durchschnittsmensch und Jeremey auch nicht. Und als ich die Entscheidung getroffen hatte, Jeremey zu heiraten, war es gerade mal Dezember. Es würden so viele Veränderungen kommen, Erdbeben sozusagen, denn die Welt war nicht einverstanden damit, Menschen wie Jeremey und mir zu erlauben, einfach den nächsten Schritt unseres gemeinsamen Weges zu genießen. Nicht ohne viele Komplikationen.

Diese Geschichte erzählt davon, wie wir diese Komplikationen überwunden und uns trotz allem ein glückliches Ende erkämpft haben.

Jeremey zu bitten, mich zu heiraten, war eine bedeutende Frage und sie bedurfte großer Überlegung und Vorbereitung. Ich wusste, dass heiraten in jedem Fall kompliziert war, aber ich wusste

nicht, welche Art von Entgegenkommen mein Autismus und seine Depression von einem praktischen Standpunkt aus brauchte. Ich war nervös, aber nicht, weil ich dachte, dass es ein Fehler war, ihn zu fragen. Jeremy zu heiraten war ein logischer Schritt und ich war mir unserer Beziehung sicher. Über Jeremey's Antwort machte ich mir auch keine Gedanken. Die Wahrscheinlichkeit, dass er Nein sagte, war gering.

Aber ich wusste, dass sich unsere Familien Sorgen machen würden. Vor allem Jeremey's. Es gefiel ihnen nicht, dass ich autistisch war. Jeremy meinte, dass sie den Teil mit dem Autismus mehr hassten als den mit dem Schwulsein. Es würde sie aufregen, wenn wir uns verlobten und das würde Jeremy aufregen, was seine Depression nur schlimmer machen würde.

Jeremey's Depression war oft eine Herausforderung für mich. Es fiel mir schwer zu verstehen, wie ich als sein Partner damit leben konnte. Seine Angstzustände waren in Ordnung. Er hatte die ZEBRAS-Technik, um damit klarzukommen und ich kannte alle Schritte, sodass ich ihm helfen konnte, daran zu denken. Aber Depressionen waren knifflig. Die Angstzustände konnte ich äußerlich sehen, aber die Depression fand im Inneren statt. Es machte mir Angst. Er hatte schon einmal versucht, sich umzubringen und ich wollte nicht, dass es jemals wieder passierte. Ich wusste, dass ich es nicht zwangsläufig verhindern konnte, aber ich kannte die Faktoren, die die Wahrscheinlichkeiten beeinflussten.

Meine Mutter würde das Haarspalterei nennen. Ich werde weder diese Metapher verstehen, noch wie irgendjemand ein Haar mit einem Messer oder einer Axt oder irgendeinem scharfen Gegenstand spalten könnte.

Es gab auch noch andere Dinge, die zu berücksichtigen waren, wenn ich Jeremy einen Antrag machen wollte. Ich bekam wegen meines Arbeitgebers keine Erwerbsunfähigkeitsleistungen mehr, aber Jeremy schon. Er arbeitete als nicht lizenziertes Helfer für unseren Freund David, aber es war nur eine Teilzeitstelle. Für kurze Zeit war er auf ein Community-College gegangen, um ein

lizenzierter Pfleger zu werden, aber es war zu aufreibend für ihn. Er hatte ein paar Online-Seminare belegt, aber es fiel ihm schwer. Schließlich hatte er sich entschieden, weiter die Sozialleistungen zu beantragen und es vielleicht später noch einmal mit den Seminaren zu versuchen. Als Davids Pfleger bekam er ein kleines Gehalt, aber es war eigentlich nur ein Rabatt für die Kosten, die entstanden, weil er im *The Roosevelt* wohnte.

Im Moment bekommt er seine Versicherung von *Medicaid*, was ziemlich kompliziert und durcheinander ist, seit der Staat Iowa beschlossen hat, es zu privatisieren. Meine Mutter, eine Ärztin, hat eine Menge dazu zu sagen und das Meiste davon sind Flüche. Ich weiß nur, dass Jeremy eine von drei Versicherungsgesellschaften auswählen musste, als er in die private Versicherung gerutscht war. Nun musste er für die Hälfte seiner Termine jedes Mal nach Des Moines fahren, da die meisten Einrichtungen, die er genutzt hatte, seine Versicherung durch die Privatisierung nicht mehr annahmen. Einige der Ärzte, die er aufsucht, akzeptieren zwar eine, aber nicht alle, also musste er sich entscheiden, zu wem er gehen wollte. Er hat regelmäßig Panikattacken, wenn er sich mit seiner Krankenversorgung beschäftigen muss, und das, obwohl ich, meine Eltern und die Mitarbeiter im *The Roosevelt* ihm helfen. Meine Mutter sagt, dass Menschen ohne Unterstützung *tief in der Scheiße sitzen*. Scheiße ist ein umgangssprachlicher Ausdruck für Fäkalien. Sie hat mich beruhigt und gesagt, dass man nicht wirklich bis zum Hals in Fäkalien sitzen muss, aber es genauso gut so sein könnte, weil es weniger schlimm wäre, als sich durch unser Gesundheitssystem zu kämpfen.

Ich war noch nie auf *Medicaid* angewiesen. Selbst wenn, wäre es egal gewesen, da wir immer noch die Familienversicherung hatten, was bedeutete, dass wir andere Entscheidungen treffen konnten. Theoretisch könnte Jeremy die Versicherung seiner Familie nutzen, bis er sechsundzwanzig ist, aber dann hätte er mit seinen Eltern verhandeln müssen, die wirklich eine Herausforderung sind, also hat er sich lieber dazu entschieden, sich allein mit dem

chaotischen Staatssystem auseinanderzusetzen. Ich nutze meine Familienversicherung auch nicht mehr, da ich jetzt Vollzeit bei *Workiva* arbeite. Als ich noch auf dem College war, habe ich in Teilzeit für sie gearbeitet, weil sie glauben, dass ich ein Genie bin. Das liegt daran, dass ich ein Genie *bin*.

Workiva zahlt mir ein großzügiges Gehalt und ein großes Paket an Zusatzleistungen, das auch eine Versicherung enthält. Ich dachte, wenn ich Jeremy heirate, könnte er über mich versichert werden, aber ich wusste nicht, ob sich die Zahlungen aus Jeremey's Versicherung ändern würden, wenn er mein Ehemann war. Jeremey's Job bei David und seine Leistungen decken seinen Teil der Rechnung für unsere Wohnung und die Gebühren im *The Roosevelt* ab und am Ende bleibt ein winziges bisschen Geld übrig, das er ausgeben kann. Die Wahrheit ist, dass er es sich nicht leisten könnte, im *The Roosevelt* zu wohnen, wenn er nicht mit mir zusammenleben würde. Um ehrlich zu sein, weiß ich nicht, wie er überhaupt leben würde.

Ich hoffte, dass es die Dinge einfacher machen würde, wenn er mich heiratete, aber ich sollte es noch einmal überprüfen, um sicherzugehen, dass es nicht alles noch komplizierter machte. Das Problem war, dass ich nicht wusste, mit wem ich über meinen Plan sprechen sollte. Ich dachte daran, es David zu erzählen, der ebenso mein Freund wie Jeremey's war, aber er war nicht meine erste Wahl. David war behindert, aber er war nicht im Spektrum. Ich hatte das Gefühl, dass es hier um Spektrum-Probleme ging und so entschied ich mich, zu einem Freund zu gehen, der ebenfalls im Spektrum war. Darren.

Eines Tages traf ich auf dem Nachhauseweg die Entscheidung, Darren zu kontaktieren. Als ich also im *The Roosevelt* ankam, war ich ganz gespannt darauf, nach oben zu gehen und die Unterhaltung zu beginnen. Zuerst musste ich jedoch im Aufenthaltsraum Jeremy und meine Freunde begrüßen. Ich wollte nicht, weil ich so auf die mögliche Unterhaltung mit Darren konzentriert war, aber es wäre unhöflich gewesen, einfach an ihnen vorbeizugehen.

Da das Ziel der ganzen Sache war, einen Weg zu finden, wie ich Jeremy heiraten konnte, war es nur logisch, mir die Zeit zu nehmen, zuerst an seine Gefühle zu denken.

Ich war schon ein guter Ehemann, bevor ich ihm überhaupt einen Antrag gemacht hatte.

Als mich das Auto von *Workiva* am *The Roosevelt* absetzte, summte ich und fühlte mich glücklich. Es gefiel mir, dass wir Schnee hatten. Alles fühlte sich ruhiger an, wenn es schneite. Gestern hatte es einen Schneesturm gegeben und wir hatten Schneemänner im Garten gebaut. Sie lächelten mich an, als ich an ihnen vorbeiging, und ich lächelte zurück.

Als ich den Aufenthaltsraum betrat, zählte ich sieben Menschen im Zimmer, acht, da ich jetzt auch anwesend war. David und Jeremy waren da und Sally und Tammy, die Mitarbeiterinnen im Haus. Paul hatte ihnen den Rücken zugewandt, während er an der *Xbox* spielte, aber er trug keine Kopfhörer und der Ton am Fernseher war ausgeschaltet, also wusste ich, dass er den Unterhaltungen lauschte. Cameron saß mit Sally am Tisch und spielte mit seinem Spirographen, während er redete. Das bedeutete, dass er sich konzentrierte.

Stuart saß neben ihm, beobachtete die Kreise und Muster und gab hin und wieder einen leisen Schrei von sich, um Cameron wissen zu lassen, dass er die Zeichnungen genoss und sich freute, in die Unterhaltung miteinbezogen zu werden. Die meisten Menschen würden Zeichnen nicht als Unterhaltung ansehen, aber für Cameron und Stuart war es das.

Stuart war ein komischer Kerl. Er war auch im Spektrum – hier im Haus waren das viele –, aber etwas an ihm sorgte dafür, dass ich mit den Händen wedeln möchte. Eigentlich heißt Wedeln im Fachjargon Selbststimulation, aber ich hatte es immer als Wedeln angesehen, also nannte ich es auch so. Durch Stuart fühlte ich mich wedelig. Er benutzte seine Kameraaugen, um mich zu beobachten, genauso, wie ich es bei ihm tat. Wie die meisten Menschen mit Autismus muss er jemanden oder etwas nicht direkt ansehen, um es zu *sehen*. Nichtsdestotrotz habe ich das Gefühl, als würde er

mich beobachten, wann immer ich im Aufenthaltsraum bin. Tammy sagt, dass es an dem erfolgreichen Video liegt, das ich letztes Jahr mit David und Jeremy gemacht habe. Wir haben uns als *Blues Brothers* verkleidet und sind zu Stuarts Lieblingslied *Happy* von seinem Liebblingssänger Pharrell Williams durch die Gänge von *Target* getanzt. Dadurch wurden wir für ein paar Tage zu *YouTube*-Stars. Dazu sage ich allerdings: Warum beobachtet er dann nicht Jeremy oder David?

Tammy sagt, dass es daran liegt, dass sie nicht wie Elwood Blues tanzen oder so wie er Autismus haben. Allerdings ist unser Autismus nicht gleich, aber Tammy versteht das nicht. Sie meint es gut, aber Autismus ist keine Einheitsgröße. Stuart und ich sind der lebende Beweis.

Neben Stuart saß David in seinem Rollstuhl und neben ihm saß Jeremy. Ich begrüßte ihn mit der besonderen Geste, die ich nur bei ihm benutzte, und dann wedelte ich, um die anderen im Raum wissen zu lassen, dass ich mich auch freute, sie zu sehen.

Sally winkte mich zu sich. »Wir planen die Party, Emmet. Eine Silvesterparty. Komm zu uns.«

Ich ignorierte sie eine Minute, denn jedes Mal, wenn ich Jeremy nach der Arbeit sah, berührte ich ihn. Jeremy liebte Berührungen und Umarmungen so sehr, wie sie mir das Gefühl gaben, als würde mir jemand die Haut umkrepeln. Manchmal umarme ich ihn nach der Arbeit und manchmal nicht, aber jedes Mal bekommt er irgendeine Art von Körperkontakt.

Ich legte eine Hand auf seine Schulter und sein Körper entspannte sich, als er seine Wange an meine Hand schmiegte. Obwohl Körperkontakt prinzipiell nicht zu meinen Lieblingsdingen gehört, ist es etwas anderes, wenn ich Jeremy berühre. Wie immer, wenn ich meine Hand auf seine Schulter legte, wollte ich ihm auch heute gestikulieren, mit mir nach oben zu gehen und Sex zu haben. Aber es wäre unhöflich, die Partyplanung zu verlassen, da ich gerade erst gekommen war, und außerdem musste ich mich noch mit Darren unterhalten. Also suchte ich mir einen Stuhl mit gerader Lehne und stellte ihn neben David und Jeremy.

David hatte mit seiner Begrüßung gewartet, weil er wusste, dass Jeremy zuerst kam, aber als ich saß, streckte er seine Faust aus, um sie gegen meine zu stoßen. Unsere Fauststöße sind unangenehm, da ich es zu fest mache und er seine Faust nicht ganz schließen oder gut zielen kann, um meine zu treffen, aber es ist okay.

Vor Tammy lag eine Liste mit zwei Spalten, die mit *Aktivitäten* und *Snacks* beschriftet waren. *Karaoke* und *Tanzen* standen in der *Aktivitäten*-Spalte. Sie gehörten nicht zu meinen Lieblingsaktivitäten. Aber *Mexican Train Domino* stand auch auf der Liste und dieses Spiel gefiel mir sehr. Ich weiß nicht, was daran mexikanisch ist und ich habe nachgefragt, aber Sally sagt, dass es einfach nur ein Name ist. Ich hatte noch keine Forschungsberichte gefunden, die erklärten, warum es so hieß, aber ich mochte das Spiel sehr.

Ich las die Spalte mit den Snacks und wedelte aufgeregt, als ich sah, was sie aufgeschrieben hatte. Tammy machte immer Parmesan-Popcorn, wenn sie besonders fröhlich war oder einen Bewohner belohnen wollte. Es stand zweimal auf der Liste – einmal stand *einfach* daneben und neben dem anderen, dass *M&Ms* darin sein würden. Das liegt daran, dass einige Bewohner die Mischung aus süß und salzig in derselben Schüssel mögen, während andere in eine Ecke gehen und summen müssten, wenn das Essen so durcheinander wäre.

Ich sagte nicht viel, während die anderen weiter planten. Zu viele Leute redeten gleichzeitig und die Arbeit und die Überlegungen, wie ich Jeremy einen Antrag machen sollte, hatten mich ausgelaut. Wenn ich also eine Idee hatte, schickte ich Jeremy eine Nachricht und er las sie den anderen vor. Dann kam mir jedoch eine Idee, die so groß war, dass ich sie selbst aussprechen wollte. Ich tippte auf den Tisch und als Sally mich ansprach, sagte ich: »Können wir Darren einladen?«

»Das hört sich wunderbar an. Ich rede mit seinen Betreuern und organisiere es, dass er herkommen kann.«

Ich war genervt, weil ich Darren selbst einladen wollte. Wenn ich schnell in die Wohnung ging, könnte ich ihn vielleicht zuerst

einladen, aber bevor ich mich entschuldigen konnte, tippte Jeremy zweimal auf mein Bein, um meine Aufmerksamkeit zu erregen. Als ich mich ihm zuwandte, sagte er nichts, sondern nutzte die Zeichensprache.

Einer meiner Lehrer hatte mir und meiner Familie vor langer Zeit die amerikanische Zeichensprache beigebracht, damit wir miteinander kommunizieren konnten, wenn es für mich zu überwältigend war, laut zu sprechen. Jetzt spreche ich oft laut, aber manchmal nutze ich die Zeichensprache noch, weil sie praktisch ist. Meine Familie, Freunde und mein Freund nutzen sie auch, vor allem, wenn wir uns unterhalten wollen, ohne dass jemand mit hört. Als ich sah, was Jeremy mir zu sagen hatte, verstand ich, warum er die Zeichensprache nutzte, anstatt laut zu sprechen.

Ich hab gehört, wie Sally und Tammy im Belegschaftsraum geflüstert haben, als sie dachten, dass ich zu weit weg wäre, um sie zu hören.

Jeremy machte sich schon wieder Sorgen, dass das *The Roosevelt* geschlossen wurde. Vielleicht lag er mit seiner Sorge aber nicht falsch, wenn Sally und Tammy darüber flüsterten. Ich antwortete ihm. *Wir müssen mit David sprechen, anstatt zu lauschen.*

Jeremy nickte. *Ich dachte, dass wir uns jetzt mit ihm treffen, bevor wir nach oben gehen und Abendessen machen. Aber das würde bedeuten, dass wir das Abendessen und die Wäsche später machen.*

Das funktionierte perfekt. *Ich muss sowieso mit Darren über etwas sprechen. Wir können unseren Zeitplan problemlos um eine halbe oder sogar dreiviertel Stunde verschieben.*

Jeremy lächelte mich an und in meiner Brust wurde es warm und eng. *Ich liebe dich, Emmet.*

Ich liebe dich auch, Jeremy.

Ich küsste meine Handfläche und drückte sie schließlich gegen Jeremys. Seine Augen strahlten, als er den Kuss mit der Faust umschloss und seine Handfläche schließlich an seinen Lippen öffnete.

Ich konnte nicht aufhören zu lächeln. Ich liebte ihn so sehr.

»Ich seh dich beim Abendessen«, sagte ich, ehe ich aufstand, um mir einen Rat zu holen, wie ich ihn am besten heiraten konnte.

Kapitel 2

Jeremey

Emmet ist der Mann, den ich liebe, der einzige Mensch, mit dem ich mir vorstellen könnte, den Rest meines Lebens zu verbringen. David Loris hingegen ist mein bester Freund.

David, Emmet und ich sind eigentlich zusammen beste Freunde. In der Stadt nennt man uns die Blues Brothers, eine Art Insider-Witz, nachdem unser Video so hohe Wellen schlug. Allerdings hat es Emmet eine Weile gestört, weil es nur zwei Blues Brothers im Film und den Sketchen bei *Saturday Night Live* gab. Ganz ehrlich, wenn es nach mir ginge, würde ich sagen, dass die beiden John Belushi und Dan Aykroyd sein könnten – David als Belushi und Emmet als Aykroyd – und ich würde der Typ mit der Kamera sein oder so was. Sie sind die ganze Zeit über lustig und entschlossen, diejenigen, die die Pläne machen. Ich... nicht. David würde sagen, dass ich der Ruhige war, der versteckte Blues Brother, vor dem man sich in Acht nehmen musste oder irgendetwas anderes Schlaues.

David hat eine inkomplette C4-Tetraplegie. Das bedeutet, dass seine Wirbelsäule am C4-Halswirbel verletzt, aber nicht vollkommen durchtrennt ist. Das ist wichtig, um zu verstehen, wie seine Lähmung funktioniert. Wenn er eine vollständige Verletzung hätte, würde er überhaupt keine Nervenfunktionen unterhalb dieses Wirbels mehr haben und es würde keine Hoffnung geben, das mit den derzeitigen medizinischen Möglichkeiten zu reparieren.

Mit einer unvollständigen Verletzung unterscheidet sich die Lähmung jedoch bei jedem Patienten gewaltig, ebenso wie ihr Heilungsprozess. David kann seinen linken Arm bis zu einem gewissen Grad benutzen, seinen rechten hingegen nicht und er kann seine Beine auf beiden Seiten teilweise spüren, obwohl er keins davon bewegen kann. Hin und wieder hatte ich gesehen, wie er mit dem Zeh

gewackelt hat, aber er sagt, dass er das nicht mit Absicht tut. Die Bewegung ist nur eine Reaktion seiner Nerven. Seine Nerven tun seltsame Dinge, zucken und bewegen sich ruckartig, ohne dass David Kontrolle darüber hat. Außerdem muss er von Hand in seinem Rollstuhl bewegt werden, denn ohne diese Nervenbahnen kann sein Gehirn die kleinen Signale zum Zucken und Hin-und-her-Rutschen nicht senden, die verhindern, dass er wund wird. Körperlich gesunde Menschen tun diese Dinge wortwörtlich, ohne daran zu denken.

Ein Teil dieser Betreuung ist mein Job. Ich wollte aufs College gehen, um ein ausgebildeter Pfleger zu werden, damit ich David besser helfen konnte, aber das College war zu viel für mich und meine Angstzustände und ich musste abbrechen. David sagt, dass es keine große Sache sei, aber ich habe trotzdem das Gefühl, ihn im Stich gelassen zu haben. Ich helfe ihm bei seinen täglichen Arbeiten, aber meine Hauptaufgabe besteht eigentlich darin, ihm Gesellschaft zu leisten. Er sagt, dass das mehr wert sei, als ich mir zubillige.

Er musste glauben, dass ich wieder einen Moment geringer Selbstachtung hatte, als ich ihn zu seinem Zimmer begleitete, denn als er meinen beunruhigten Gesichtsausdruck sah, schenkte er mir eines seiner typischen Grinsen und stieß mein Bein mit seiner Schulter an, während ich nach der Türklinke griff. »Hey. Verbring deine Zeit nicht mit mir, wenn dein Mann oben auf dich wartet. Ich kann meine Türen schon aufmachen.«

»Eigentlich wollte ich etwas mit dir besprechen. Darf ich kurz reinkommen?«

»Klar.« Er wirkte überrascht und ein wenig nervös und als wir ins Zimmer kamen, drehte er seinen Rollstuhl, sodass er mich ansehen konnte. »Was ist los, J? Hab ich wieder was Dummes zu Train Man gesagt? Muss ich mich entschuldigen?«

Train Man war Davids Spitzname für Emmet. »Nein – du hast nichts gemacht. Ich wollte dich etwas über das *The Roosevelt* fragen.« Ich biss mir auf die Unterlippe und fühlte mich schuldig, obwohl ich mir nicht sicher war, warum. »Steckt es... steckt es in Schwierigkeiten? Finanziellen Schwierigkeiten?«

Ich erkannte die Antwort in der Art, wie David versuchte, sich nichts anmerken zu lassen. Schließlich gab er auf und seufzte. »Ich darf eigentlich nichts sagen, also erzähl es niemandem. Aber... ja.«

Ich muss es Emmet sagen, wollte ich klarstellen, aber ich hatte das Gefühl, dass David das bereits annahm. Mein Magen drehte sich und meine Kehle wurde eng und trocken. »Wird es... wird es geschlossen?«

David schüttelte den Kopf in einer abgehackten, ungeschickten Bewegung, weil er müde war und seine Muskeln schwach wurden. »Er wird nicht zulassen, dass es geschlossen wird. Aber er muss neue Sponsoren finden. Wir sind ein Privatbetrieb, aber alle hier bekommen Geld aus staatlichen oder bundesweiten Programmen, also ist es im Endeffekt so, als würden wir sowieso vom Staat finanziert. Außerdem haben wir für die ersten Jahre Subventionen bekommen, aber die laufen jetzt aus. Und die ganzen Krankenhäuser, die geschlossen wurden, haben es für uns nur schlimmer gemacht.«

Ich hatte von Emmets Mutter Marietta von den Schließungen erfahren. »Du meinst die Einrichtungen für psychiatrische Betreuung? Die Krankenhäuser und Langzeiteinrichtungen, die zugunsten von Gruppenheimen geschlossen wurden?«

»Ja, dieser Schwachsinn. Der Staat hat alle schließen lassen. Also, *alle*. Es gibt in einigen Krankenhäusern noch Stationen, aber das war's dann. Dann gibt es noch die Gruppenheime und uns. Also könnte man denken, dass die Geschäfte für das *The Roosevelt* gut laufen müssten, oder? Nö. Sie haben die Auslegung des Gesetzes geändert und jetzt muss es eine bestimmte Art von Gruppenheim mit einem ganz bestimmten Zertifikat und einem ganz bestimmten Vertrag mit dem Staat sein. Dad ist kurz davor, an die Decke zu gehen. Am Ende läuft es darauf hinaus, dass die psychiatrische Versorgung an Firmen verkauft wird, die sich einen Scheiß für geistige Gesundheit interessieren und nur aufs Geschäft aus sind.«

Jetzt verstand ich, warum Marietta so wütend war. »Wie können sie das machen?«

»Der Gouverneur ist ein Arschloch, darum. Außerdem haben die Leute bei der letzten Wahl auf ein paar religiöse Irre und Fanatiker gehört, sodass wir jetzt eine konservative Mehrheit haben, die sich – *Überraschung* – nur für ihre Geschäftsabsichten interessiert. Und da mein Dad keines von diesen Firmenarschlöchern ist, die sich fürs Nichtstun bezahlen lassen, sind wir am Arsch. Wir haben keine Zuschüsse, keine von diesen Verträgen, die in irgendwelchen Hinterzimmern geschlossen werden, und immer weniger Bewohner. Es gibt im Moment keine Warteliste und am ersten Januar zieht jemand aus. Wovon ich dir noch nichts erzählt habe, aber, damit du es jetzt weißt – es wird passieren.«

Der Knoten in meinem Bauch zog sich fester zusammen. »Aber du bist sicher, dass das *The Roosevelt* nicht schließen wird?«

»Ich bin mir ziemlich sicher, dass mein Dad eher meine ganze Familie hier einquartiert, bevor er das zulässt, aber ja, das Geld ist knapp. Und es wird knapper. Soweit ich weiß, versucht er gerade, bessere Sponsoren zu finden. Eine bessere Umgehung dieser bescheuerten Beschränkungen und Scheißgesetze, die der Gouverneur für seine Schwachkopffreunde, denen diese Managed-care-Firmen gehören, geschrieben hat. Mein Dad will die lokalen Gesetzgeber beeinflussen und so. Aber es wird schwer für ihn, seinen normalen Job zu machen und gleichzeitig das *The Roosevelt* am Laufen zu halten.«

»Gibt es irgendetwas, das wir tun können? Du und ich oder irgendjemand im *The Roosevelt*?«

David zuckte mit den Schultern. »Ich weiß es nicht. Aber ich bezweifle es. Ich meine, ich hab darüber nachgedacht, meinen Dad zu fragen, ob ich häufiger mit ihm zu Spendensammlungen gehen kann, aber ich hasse es, der Vorzeigekrüppel zu sein, weißt du?«

»Ja.« Ich hatte David zu einigen dieser Spendenveranstaltungen begleitet und sie waren wirklich sehr unangenehm. David landete meistens neben seinem Dad auf der Bühne und setzte ein gezwungenes Lächeln auf, während Bob mit Tränen in den Augen von Davids Heilungsprozess sprach. Manchmal erzählte David seine eigene Geschichte, aber es fühlte sich an wie einstudiert.

Als wären alle da, um einen Film zu sehen, von Davids Problemen und Erschwernissen gerührt zu sein, eine Spende zu tätigen und wieder nach Hause zu fahren. Aber es war Davids Leben.

David verzog das Gesicht. »Ich hasse diesen Scheiß, aber wenn ich jemandem Honig ums Maul schmieren muss, damit das *The Roosevelt* nicht geschlossen wird, werde ich es tun.«

Ich würde nicht zulassen, dass er dieses Opfer allein brachte. »Ich helfe dir.«

Meine Stimme zitterte jedoch und David sah mich wissend an. »Du wirst nichts dergleichen tun. Du willst deine rührselige Geschichte auf einer Bühne vor einer Gruppe fremder Menschen auskotzen, damit sie sich auf deinen Schmerz einen runterholen können, obwohl du noch nicht mal deinem Freund gesagt hast, wie schlimm deine Situation eigentlich ist?«

Meine Wangen glühten und ich wandte den Blick ab. »Wie... woher weißt du, dass ich es ihm noch nicht gesagt habe?«

»Weil er sich noch nicht in einen hektischen Wirbelsturm verwandelt hat, um dir zu helfen.« David beugte sich so weit er konnte aus dem Rollstuhl vor und stieß mich mit seiner Hand an. »Du musst es ihm sagen. Ich weiß, dass er durchdrehen wird, aber du musst ihm sagen, wie schlimm deine Depression geworden ist. Bald wird er es selbst merken und dann wird er sich Sorgen machen und verletzt sein. Er wird sich schon darüber aufregen, dass er der Letzte ist, der es erfährt.«

Ich wusste das alles und ironischerweise machte das meine Depression nur noch schlimmer. Fest schlang ich die Arme um meinen Oberkörper und wiegte mich, eine Angewohnheit, die ich von Emmet übernommen hatte – Wiegen, um sich selbst zu beruhigen. Ich wünschte, dass ich es ihm schon vor langer Zeit gesagt hätte. Eine einzelne Träne lief über meine Wange und ich biss mir auf die Lippe. »Denkst du... dass es zu spät ist?«

»Was, glaubst du, dass er deswegen mit dir Schluss macht? Nein. Das redet dir nur deine Depression ein. Ja, er könnte wütend werden, aber ich glaube eher, dass er verärgert sein wird. Sag ihm,

warum du dich zurückgehalten hast. Und dann halt dich nicht mehr zurück. Und ein kleiner Tipp, Bro: Sag es ihm jetzt. Verschwinde von hier und geh nach oben. Ich muss sowieso ein Nickerchen machen.«

Ich wischte mir über die Augen und stand auf, ehe ich zu David ging und ihn umarmte. »Danke.«

Er umarmte mich ebenfalls, indem er kurz, aber fest mit seinem funktionierenden Arm auf meine Schulter klopfte. »Gern geschehen. Jetzt geh. Mach dir über das *The Roosevelt* keine Sorgen und auch nicht um Emmet. Alles wird gut.«

Ich ging, machte mir aber trotzdem Sorgen. Über Emmets Reaktion und über die Zukunft des *The Roosevelt*.

Ich hatte das Gefühl, dass ich mir über die Zukunft des *The Roosevelt* sehr viele Sorgen machen würde.

Kapitel 3

Emmet

Während Jeremy mit David sprach, ging ich in unser Zimmer und lud meinen Freund Darren zu einer Chatrunde ein.

Darren lebt im *Icarus*-Haus, einer Gruppenunterkunft in der Nähe des Krankenhauses. Er ist auch Jeremey's Freund, weil sie eine Weile Zimmergenossen gewesen waren, als wir auf die Öffnung des *The Roosevelt* gewartet hatten. Darren ist autistisch, aber sein Autismus ist nicht derselbe wie meiner. Außerdem hat er auch andere Behinderungen, wie unsere autistische Heldin Carly Fleischmann, die ihm überhaupt nicht erlauben, mit seiner Stimme zu sprechen. Manchmal kann er zu seinen Videos flüstern oder bellende Geräusche von sich geben, manchmal sogar schreien wie ein Nebelhorn, aber er sagt, dass ihn auch diese Geräusche stören. Also lässt er für gewöhnlich den Computer für sich sprechen oder benutzt die Zeichensprache.

Darren ist ein lustiger Typ. Er macht die besten Witze. Außerdem ist er panromantisch und asexuell. Er sagt, dass die meisten Menschen gar nicht wissen, was das ist. Ich weiß es, weil ich ihn gefragt habe, aber ich hab es auch gegoogelt. Er sagt, dass er an romantischen Beziehungen mit Menschen egal welcher Gender-Identität oder Orientierung interessiert ist, weil er sich nach Gesellschaft, Zuneigung und Intimität sehnt. Allerdings hat er kein Interesse an Sex und fühlt überhaupt keine sexuelle Anziehungskraft. Außerdem sind ihm Berührungen aller Art vollkommen egal, vor allem sexuelle Berührungen, obwohl er Küssen gegenüber von einem philosophischen und experimentellen Standpunkt aus neugierig gegenübersteht.

Ich bin sehr wählerisch, wer mich wie berühren darf, aber ich bin definitiv nicht asexuell. Ich genieße Sex sehr. Und ich bin zweifellos schwul.

Es ist interessant, mit Darren über Asexualität zu sprechen. Bevor er mir erzählt hatte, dass er asexuell ist, hatte ich noch nie davon gehört, aber jetzt habe ich viel Recherche betrieben und fühle mich mit meinem Wissen sicherer. Ich bin enttäuscht, wie wenig Informationen es über nicht-binäre Geschlechtsidentitäten und Grau-Asexualität gibt. Darren sagt, dass es daran liegt, dass die Welt eine festgelegte sexuelle Ausrichtung hat. Als er mir das gesagt hat, habe ich darauf hingewiesen, dass die Welt möglicherweise wegen der biologischen Notwendigkeit der Fortpflanzung eine sexuelle Ausrichtung hat, und dann hatten wir eine lange Debatte darüber, ob Fortpflanzung eine notwendige moderne Ausrichtung war.

Darren ist ziemlich intelligent, aber die meisten Menschen wissen das nicht. Die meisten Menschen glauben, dass er der B-Wort und D-Wort autistische Typ ist, der summt und sich auf der Couch wiegt, während er zu seinen *YouTube*-Videos auf dem *iPad* flüstert. Allerdings sagen sie nicht das B-Wort oder das D-Wort. Sie sagen behindert und dumm. Und blöd und Schwachkopf und all die Wörter, die ich niemals selbst benutzen würde, um Darren oder mich oder einen meiner Freunde, irgendjemanden im *The Roosevelt* oder irgendjemanden mit einer Behinderung zu beschreiben. Darren ist keines dieser Wörter. Im Gegenteil, Darren ist klüger als die meisten Menschen, die ihn beschimpfen. Er hat sein *iPad* programmiert, damit es für ihn sprechen kann, indem er seine eigene App geschrieben hat, denn für seine Familie war es zu teuer, die bereits verfügbaren Systeme zu bezahlen. Als wir in derselben Stadt gelebt haben, hatten wir einen Lehrer, der uns die amerikanische Zeichensprache beigebracht hat, damit wir uns an Tagen miteinander unterhalten konnten, an denen das Sprechen zu viel Kraft kostete. Allerdings war die Zeichensprache für Darrens Hände manchmal zu kompliziert, also hat er die amerikanische Zeichensprache zur Darren-Zeichensprache umgewandelt. Ich habe sie auch gelernt und nun können wir uns in einem Code unterhalten, den nur er, ein paar Lehrer aus der Junior High und

der Highschool und seine Eltern verstehen. Wir beide haben den ACT- und SAT-Test in der Highschool abgelegt und obwohl wir beim ACT die Bestnote hatten, hatte Darren in seinem SAT 1550 Punkte und ich nur 1500.

Allerdings musste er den Test über mehrere Tage hinweg absolvieren, und das auch nur zu Hause. Er konnte den Test nicht in der Prüfstelle ablegen. Es fiel mir schwer, den Test ordnungsgemäß mit den anderen Leuten abzulegen und ich glaube, dass mein Ergebnis deshalb ein wenig niedriger war. Ich hatte bei meinem ACT Glück, denn die Prüfstelle war an diesem Tag leer und war perfekt für mich ausgelegt. Darren ist jedoch reizempfindlicher als ich. Er muss Tests in einem vollkommen stillen Raum ablegen und dabei Kopfhörer tragen, um alle Reize auszublenden. Außerdem muss er Pausen einlegen. Aber laut den Durchschnittsmenschen ist das Schummeln.

Selbst wenn Darren die Tests in der Prüfstelle hätte ablegen können, wäre es für ihn schwierig gewesen, aufs College zu gehen. Seine Familie hat kein Geld. Eine Weile lang hatten sie welches, aber dann hat sein Dad seinen Job bei *Amana Manufacturing* verloren, als die Firma von *Maytag* aufgekauft wurde, und seine Mom wurde krank. Es geht ihr jetzt besser, aber aufgrund der gesundheitlichen Probleme von Darren und seiner Mom und der Arbeitslosigkeit seines Dads, die durch eine schwere Depression kam, haben sie kein Geld.

Ich kannte Darren von der Junior High, als wir beide in Iowa City gewohnt haben, bevor meine Familie nach Rochester, Minnesota, umgezogen ist. Darrens Familie wohnt noch immer in Iowa City, aber Darren kam ein paar Monate bevor ich Jeremy kennenlernte ins *Icarus House*. Das Gruppenheim, in dem er gewohnt hatte, wurde geschlossen und als er gehört hatte, dass Dr. North – mein und Jeremey's Therapeut – nach Ames umgezogen war, hatte Darren gebeten, stattdessen in eine Einrichtung in dieser Stadt verlegt zu werden. Er und ich hatten uns wieder getroffen, als Darren und Jeremy für kurze Zeit Mitbewohner waren, nachdem Jeremy nach seinem Selbstmordversuch aus dem Krankenhaus entlassen worden war.

Jetzt sprechen Darren und ich regelmäßig miteinander und heute würde ich wieder mit ihm sprechen. Ich wollte den Chat nutzen und obwohl ich mein Handy hätte benutzen können, wollte ich den Computer nutzen, weil mir das Gefühl der Tastatur gefällt.

Wir nutzen die Videofunktion nicht, da keiner von uns während einer Unterhaltung ein Gesicht sehen musste. Nachdem er sich eingeloggt hatte, begrüßte ich ihn.

Hallo, Darren, schrieb ich. Hier ist Emmet.

Während ich auf seine Antwort wartete, wiegte ich mich. Er tippt langsam, weil seine Finger nicht so auf sein Gehirn hören, wie sie es bei einem Durchschnittsmenschen tun, oder so schnell wie bei mir.

Hallo, Emmet. Hier ist Darren. Was gibt's?

Es gab zwei Dinge, über die ich mit ihm sprechen musste, und ich wusste nicht, welches Thema ich zuerst wählen sollte. Ich entschied, dass die Party wohl das beste wäre, weil es sich kompliziert anfühlte, übers Heiraten zu sprechen.

Wir veranstalten eine Silvesterparty und ich habe mich erkundigt, ob wir dich einladen können. Tammy will mit deinen Betreuern sprechen, ob du kommen kannst, aber ich wollte dich lieber selbst einladen. Es gibt Spiele und Snacks. Wenn du willst, spiele ich den ganzen Abend Mexican Train Domino mit dir. Die Betreuer können dir helfen, die Dominosteine zu bewegen.

Mir fiel ein, dass Stuart vielleicht versuchen könnte mitzuspielen, und das frustrierte mich.

Es wird ein sehr gutes Spiel werden. Außerdem gibt es Brownies. Ich sagte das, weil Darren zwar kein Interesse an Popcorn hat, aber Brownies und Kuchen liebt. Ich würde meine Mom fragen, ob sie Brownies backt, wenn es die Betreuer nicht tun.

Ich hörte auf zu tippen und wartete auf seine Antwort. Da die Pause besonders lang war, wusste ich, dass Darren nachdachte. Schließlich antwortete er.

Ich würde sehr gern kommen, aber ich kann wahrscheinlich nicht lange bleiben. Die Betreuer aus dem Icarus wollen mich nach dem Schichtwechsel sicher nicht abholen. Sie haben schon wieder die Mittel gekürzt

und nachdem der Staat alle Krankenhauswohnanlagen geschlossen hat, sind wir auch noch überfüllt. Ich habe gerade zwei Mitbewohner. Sie schnarchen und machen alle meine Sachen kaputt.

Das *The Roosevelt* war eigentlich auch ein Gruppenheim wie das, in dem Darren lebte, aber der Ort, an dem ich lebte, wurde von privaten Spenden finanziert. Das *Icarus House* wurde mit öffentlichen Mitteln finanziert und hatte nicht viel Geld oder Mitarbeiter. Ich hab Jeremy dort besucht und hielt es nicht für einen guten Ort. Viele der Bewohner sind laut und die Sofas riechen schlecht. Darren mag es nicht, aber er hat kein Geld außer dem, was er von der Versicherung bekommt. Meine Mom sagt, dass Orte wie das *The Roosevelt* selten und kostbar sind und dass nicht viele Menschen genug Geld haben, um einem Familienmitglied die Unterkunft dort zu finanzieren. Schlimmer noch, die meisten Menschen mit einer Behinderung konnten keiner normalen Arbeit nachgehen, wenn sie überhaupt arbeiten konnten. Ich verdiene sehr viel Geld, genug, um mich und meinen Freund zu versorgen, und am Ende bleibt von meinem Lohn immer noch etwas übrig. Aber die meisten Menschen hier, selbst die hochintelligenten Autisten, haben keinen Job wie ich.

Ich wünschte, dass Darren auch an einem seltenen und kostbaren Ort leben könnte. Ich wünschte, dass er am anderen Ende des Flurs wohnte.

*Vielleicht könntest du im The Roosevelt übernachten, schrieb ich.
Wo soll ich schlafen?*

Eine knifflige Frage. *Du könntest in mein Zimmer, ich könnte bei Jeremy schlafen.*

Das wäre zu schwer für dich. Vielleicht könntest du Jeremy fragen, ob er mir erlaubt, sein Zimmer zu borgen und er schläft in deinem Zimmer?

Das fiel mir fast so schwer, wie Darren mein Zimmer zu überlassen. Jeremy und ich waren ein Paar, aber wir hatten getrennte Zimmer, weil ich manchmal meinen eigenen Raum brauchte. Jeremy in meinem Raum war in Ordnung, aber wenn es ein Problem gäbe und ich allein sein müsste, könnte ich das nicht tun, weil Darren

Jeremeys Zimmer nutzte. Aber es war eine bessere Idee. Jeremy würde auf der Couch schlafen, falls ich meinen Raum brauchte. *Ich werde Jeremy fragen, ob er dir sein Zimmer für eine Nacht überlässt. Würdest du an einem unbekanntem Ort zurechtkommen?*

Es wäre komisch, aber das Icarus House ist auch nicht gut. Ich tausche nur eine komische gegen eine schlechte Sache. Das ist alles.

Sein Argument war logisch. Bei Darren konnte ich mich immer auf Logik verlassen. *Okay. Ich werde fragen und dir eine Nachricht schreiben.*

Ich hatte ihn nicht gefragt, was er davon hielt, wie ich Jeremy einen Antrag machen sollte, aber ich war mir unsicher, ob ich dieses Thema jetzt anbringen sollte, also entschied ich, es später zu tun und beendete den Chat. Ich saß auf meinem Schaukelstuhl im Wohnzimmer, schaukelte und sah aus dem Fenster. Draußen war es dunkel, sodass ich das Licht in unserer Wohnung dimmen musste, damit ich sehen konnte, wenn ein Zug vorbeifuhr. Es kam jedoch keiner und bald kam Jeremy nach Hause.

Er lächelte, als er mir einen Guten-Abend-Kuss gab und dann bereiteten wir gemeinsam das Abendessen zu. Wir machen das jeden Abend, normalerweise gegen sechs Uhr, aber heute war es natürlich später, weil wir unseren Zeitplan geändert hatten, damit Jeremy mit David und ich mit Darren sprechen konnte.

Wir bereiten unser Abendessen mit frischen Zutaten zu und nehmen keine Dosen. Jeden Sonntag nimmt uns meine Mom zum Einkaufen mit und hilft uns, die Menge der Lebensmittel abzuschätzen, die wir für eine Woche brauchen. Heute Abend gab es vegane Käsemakkaroni mit Brokkoli. Die Soße bestand aus Cashews und Käse, die meine Mom zu Hause gekocht und für uns in den Kühlschrank gestellt hat. Wir mussten nur die Nudeln kochen, die Soße hinzufügen, den Brokkoli schneiden und alles für fünfundzwanzig Minuten in den Ofen schieben.

Normalerweise mag ich es nicht, während des Kochens zu sprechen, außer wenn ich Jeremy bitte, mir etwas zu geben oder wenn ich ihn darauf hinweise, dass er etwas falsch macht. Aber während

unsere Mahlzeit im Ofen war, erzählte ich Jeremy von meinem Gespräch mit Darren. Er war auch der Meinung, dass es für Darren gut wäre, den ganzen Abend zu bleiben und er stimmte Darrens Vorschlag für die Schlafaufteilung zu.

»Ich würde ihm liebend gern mein Zimmer für die Nacht überlassen. Und mach dir keine Sorgen. Wenn es dir nach der Party zu viel wird und du allein sein möchtest, schlafe ich auf der Couch.« Er umfasste seine Arme stärker und hob die Schultern und machte auch ein trauriges Gesicht. »Ich wünschte, Darren könnte auch im *The Roosevelt* wohnen. Er hat recht, das *Icarus* ist schrecklich. Es ist nicht auf gefährliche Weise schrecklich, aber es ist schrecklich bedrückend.«

Ich erinnerte mich, wie depressiv Jeremy gewesen war, als er dort gewohnt hatte. Meine Mom hatte gesagt, dass es nicht am *Icarus House* gelegen hatte, sondern an seiner Depression, aber ich glaube auch nicht, dass das *Icarus House* viel geholfen hat. Ich schaukelte in meinem Stuhl und summte. Mein Gehirn dachte immer noch über eine Hochzeit nach, aber jetzt dachte ich auch darüber nach, dass Darren im *The Roosevelt* leben könnte. Eine Idee formte sich in meinem Kopf und auf der Arbeit hatte ich gelernt, dass ich die Ideen besser herauslocken konnte, wenn ich Geräusche machte. Die Frau, die auf der anderen Seite des Flurs arbeitet, kann mich dabei hören, aber sie sagt, dass es ihr nichts ausmacht, weil es dasselbe ist wie ihre Yoga-Atemübungen.

Allerdings war die Idee knifflig und ich brauchte Ruhe und Dunkelheit. Ich warf einen Blick auf die Küchenuhr. »Jeremy, würde es dir etwas ausmachen, nach dem Essen zu sehen und den Tisch zu decken? Ich möchte in meinen Schrank gehen.«

Jeremy blinzelte. »Klar. Ist alles in Ordnung?«

»Ja. Ich möchte über eine Idee nachdenken, wie wir Darren helfen können.«

Jeremy machte ein überrascht glückliches Gesicht. »Oh, toll – bitte, geh in deinen Schrank. Und wie wäre es, wenn du dir so viel Zeit nimmst, wie du brauchst? Ich kann die Wärmefunktion im Ofen anschalten, wenn das Essen fertig ist. So bleibt es warm, bis du fertig bist.«

Ich machte mir Sorgen, dass die Makkaroni knusprig werden würden, wenn das Essen im Ofen blieb, und das fand ich eklig. »Würdest du es bitte erst mit Folie abdecken?«

Nachdem er es versprochen hatte, ging ich in meinen Schrank, um herauszufinden, ob ich genug summen konnte, um die Idee, Darren zu helfen, aus meinem Kopf herauskommen zu lassen.

In meinem Schlafzimmer gibt es einen Schrank, aber ich bewahre darin keine Kleidung auf. Bei *Workiva* darf ich Sachen tragen, in denen ich mich wohlfühle, und diese Kleidungsstücke bewahre ich in einer Schublade meiner Kommode auf. Die wenigen Sachen, die aufgehängt werden müssen, darf ich in Jeremeys Schrank unterbringen. Der Schrank in meinem Zimmer ist leer und es gibt darin keine Regalbretter oder eine Stange, weil Bob, Davids Vater und der Besitzer des *The Roosevelt*, sie für mich entfernt hat. Mein Schrank ist meine Zuflucht, voll mit Kissen und Decken und meinem *Sensory Sack*.

Viele autistische Menschen mögen einen *Sensory Sack*. Sie bestehen aus Lycra und lassen sich entweder sehr weit ausdehnen oder ganz eng zusammenziehen, je nachdem, wie man das Material nutzt. Manchmal mochte ich es, in meinem *Sensory Sack* im Bett herumzurollen, aber meistens benutzte ich ihn in meinem Therapieschrank. Ich wickle ihn ganz eng um meinen Körper, rolle mich in der Dunkelheit zusammen und schließe alle anderen Reize aus. Für gewöhnlich summe ich auch dabei, um mich zu konzentrieren oder zu beruhigen.

Heute stieg ich in meinen Sack und summte. Die Arbeit bei *Workiva* hat mir beigebracht, wie ich mich konzentrieren kann. Meine Vorgesetzten haben mir erlaubt, mein Büro nach meinen Bedürfnissen einzurichten und sie haben mir geholfen herauszufinden, wie ich es verbessern kann. Mein Büro ist blau gestrichen, weil Blau Ozean bedeutet – das ist so eine Sache zwischen mir und

meinem Freund. Ozeane sind nicht wirklich blau. Es ist nur die Reflexion des Himmels. Aber ich habe mich mit Metaphern und Symbolismus beschäftigt und es ist in Ordnung. Ich kann so tun, als wären Ozeane blau. Vor allem, da ich einen Künstler hätte einstellen müssen, damit er meine Wände mit den Farben bemalt, aus denen der Ozean tatsächlich besteht. *Workiva* ist zwar verständnisvoll, aber nicht so verständnisvoll.

Es gab mal ein Seminar über bessere Arbeitsgewohnheiten und ein Thema war gewesen, dass man den Ideenfluss respektieren musste. Sie haben darüber gesprochen, dass Ideen wie Federn waren, aber ich glaube nicht, dass es eine gute Metapher ist. Ideen sind eigentlich Gedankenroboter. Sie werden im Kopf konstruiert und bewegen sich dann umher, um neue Dinge zu bauen. Manchmal verlassen sie den Kopf, um Informationen zu sammeln, aber normalerweise bleiben sie und flüstern, während sie Kabel verbinden und Strukturen aufbauen. Sie sind schwer zu hören und zu sehen. Aber wenn ich richtig summe, kann ich mich manchmal auf ihre Frequenz schalten. Ich glaube nicht, dass sie Radiowellen benutzen, aber welche Wellen es auch sind, ich kann sie besser hören, wenn ich im richtigen Ton und mit der richtigen Lautstärke summe. Also nahm ich meinen Sack und summte, bis ich die Ideen fand, die mir zuflüsterten, wie ich meinem Freund Darren helfen konnte.

Ich hatte viel darüber gesummt, Jeremy zu heiraten, aber Gefühle verhielten sich *tatsächlich* wie Federn und verklebten die Ideenroboter und verursachten ein riesiges Chaos. Ich habe viele Gefühle darüber, Jeremy zu heiraten. Nichts wird fertig, wenn ich darüber nachdenke, Jeremy zu heiraten.

Das Problem bei Darren und seiner Wohnsituation war, dass Darren kein Geld hatte, sagten mir die Ideen. Andere Menschen hatten Geld, aber diese Menschen mussten eine Verbindung zu Darren haben, sonst würden sie ihm kein Geld geben. Ich flüsterte den Ideen die Verbindungen zu, die ich kannte – Familie und Freunde –, aber die Ideen antworteten, dass Freunde nicht

dasselbe waren. Normalerweise gaben Freunde nicht diese Art von Geld. Es musste viel Geld sein und Freunde waren üblicherweise nur bereit, ein bisschen Geld für kurze Zeit zu geben.

»Aber Jeremy ist mein Freund und ich gebe ihm über einen langen Zeitraum Geld. Für immer.« Es sei denn, ich starb vor ihm, was sehr beunruhigend war. Ich summte in einer anderen Tonlage, während ich darüber nachdachte.

Dadurch kamen die Federn in den Weg und die Ideen wurden wütend, also legte ich meine Sorge über das Sterben auf ein unsichtbares Regal in meinem Schrank und widmete mich wieder dem Summen über die Ideen, Darren zu helfen.

Die Ideen mussten mich nicht darauf hinweisen, dass es einen Unterschied gab, ob man seinem festen Freund oder einem einfachen Freund half. Ich würde Darren sehr gern helfen, aber ich verdiente nicht genug Geld, um zwei Menschen zu helfen und mich selbst zu versorgen. Es wäre möglich, wenn ich niemals einkaufen gehen würde, aber ich brauchte Zahnpasta und ich mochte nur *biotène*, die ziemlich teuer war. Aber ich konnte ihm ein bisschen helfen.

In Ames lebten achtundfünfzigtausendneuhundertfünfundsechzig Menschen. Ich brauchte nicht viele von ihnen, um Darren zu helfen, damit er im *The Roosevelt* leben konnte. Ich fragte mich, wie ich sie kontaktieren und überzeugen konnte, ihr Geld zu teilen.

Ich summte sehr lange, konnte das Problem jedoch nicht lösen und irgendwann beschwerte sich mein Magen, dass ich den Schrank verlassen und etwas essen sollte. Eine halbe Stunde nachdem die Backzeit der Makkaroni abgelaufen war, betrat ich die Küche.

Jeremy erhob sich vom Tisch und legte sein *iPad* darauf, als ich in die Küche kam. »Ich wollte nicht, dass die Makkaroni knusprig werden, also hab ich deine Mom angerufen und sie hat mir gesagt, dass ich ein feuchtes Handtuch unter die Folie legen soll, bevor ich die Wärmefunktion anstelle, und es hat funktioniert!«

Ich war begeistert, dass ich keine knusprigen Makkaroni essen musste, und glücklich, dass sich Jeremey um mich gekümmert hatte. Er war auch schon ein guter Ehemann. Ich küsste seine Wange, um es ihm zu zeigen, denn für Jeremey war es wichtig zu wissen, dass die Menschen ihn schätzten. »Können wir jetzt essen?«

Während wir aßen, fragte mich Jeremey nicht über die Zeit im Schrank aus, weil ich es nicht mochte, während einer Mahlzeit zu sprechen, aber als ich meine Serviette auf den Tisch legte, um zu signalisieren, dass ich mit dem Essen fertig war, stellte er mir Fragen. »Wie lief es? Ist dir etwas eingefallen, wie wir Darren helfen können?«

»Nein. Das Problem ist das Geld. Er braucht über einen langen Zeitraum hinweg viel Geld, um hier zu wohnen. Ich weiß nicht, wie ich dieses Geld auftreiben soll.«

»Richtig. Vielleicht können wir dabei helfen, für eine kurze Zeit genug Geld aufzutreiben, aber wenn er das Geld nicht aufbringen kann, müsste er wieder zurück ins *Icarus House*. Oder an einen noch schlimmeren Ort.«

Es war gut, dass meine Mom nicht im Zimmer war. Sie würde sich lautstark darüber aufregen, dass der Gouverneur die Armen und Behinderten verraten und verkauft im Regen stehen ließ. Das war noch so eine Metapher, die ich nie verstehen werde. Warum sollte man jemanden verkaufen, um ihn in den Regen zu stellen und warum sollte man jemanden überhaupt verkaufen? Aber ich weiß, dass es bedeutet, Menschen schlimme Dinge anzutun. Ich hörte auf, über Regen und Gouverneure nachzudenken und konzentrierte mich wieder auf Darrens Problem. »Er braucht einen Job. Er ist klug. Irgendwo muss es einen Job für ihn geben.«

»Er ist *sehr* klug. Und er ist ein sehr netter Mann. Was hat er außer Kameraaugen noch für Superkräfte?«

Jeremey und ich meinten mit Superkräften Dinge, die Menschen besonders gut und viel besser als andere Leute konnten. »Darren ist gut in Mathe. Er ist auch gut darin, Dinge im Internet zu finden. Besser als ich.«

»Das ist beeindruckend, weil du *großartig* darin bist, Dinge im Internet zu finden.« Er lehnte sich auf seinem Stuhl zurück. »Es muss einen Job für jemanden mit seinen Fähigkeiten geben. Ist Darren aufs College gegangen?«

»Nein. Aber er hat ziemlich viele Online-Kurse besucht, vor allem die kostenlosen.« Angestrengt dachte ich über Jobs nach, von denen ich gehört hatte und die Darren machen könnte. Er arbeitet in der Bibliothek, aber das ist nur ein Teilzeitjob und wird nicht gut bezahlt. Er würde nie in einem Büro wie *Workiva* arbeiten können. Er könnte von zu Hause aus arbeiten, was ich auch tun könnte, aber nicht wollte, weil ich meinen Arbeitsplatz bevorzugte. Aber Darren würde einen Fahrer und einen Helfer brauchen, um zur Arbeit zu kommen, und dann müsste er Überstunden machen, um seine Aufgaben zu schaffen, da er langsam arbeitet.

Während ich meine Freunde bei der Suche nach einer Anstellung beobachtet habe, ist mir klar geworden, dass es für jemanden mit einer Behinderung sehr unwahrscheinlich ist, meine Erfahrung mit dem Job bei *Workiva* zu wiederholen. Oder besser gesagt, der Grund, warum mir ein erfolgreiches Unternehmen einen gut bezahlten Job anbot, waren meine begehrten Fähigkeiten, die ich meiner Behinderung zu verdanken hatte und die das Unternehmen brauchte. Außerdem ist das Unternehmen, das mich eingestellt hat, dafür bekannt, außerhalb des Durchschnitts in ungewöhnlichen Verfahren und Umgebungen zu arbeiten. Normalerweise wurde Menschen mit Behinderungen eine Stelle aus Mitleid oder Gefälligkeit gegeben, wenn ihnen überhaupt ein Job angeboten wurde. Außerdem wurden diese Stellen in einem abgetrennten Bereich und mit einer geringeren Bezahlung angeboten.

Uns ist es für gewöhnlich nicht erlaubt, mit Durchschnittsmenschen auf einer gleichgestellten Ebene zu arbeiten, so wie es bei mir der Fall ist. Trotz meines Autismus kann ich, wenn ich mich anpasse, wie ein Durchschnittsmensch auftreten. Darren kann das nicht, nicht, sobald er sich bewegt oder versucht zu sprechen. Nicht,

wenn er versucht, mit dem Tempo der Durchschnittsmenschen mitzuhalten, und das obwohl er Fähigkeiten besitzt, von denen diese Leute nur träumen können.

Es ist nicht fair und es ist nicht richtig, aber es ist ein Problem, auf das ich weder in meinem *Sensory Sack* noch an irgendeinem anderen Ort eine Antwort finde. Ich weiß nicht, wie ich Darren helfen kann.

»Ich werde mit David darüber sprechen«, sagte Jeremy. »Aber in der Zwischenzeit kann Darren zur Party kommen und das ist schon mal ein guter Anfang.«

Das dachte ich auch.

Jeremy biss sich auf die Lippe. »Ich hab mit David über das *The Roosevelt* gesprochen. Ob es in Schwierigkeiten steckt oder nicht.« Er schob die Serviette unter seinen Teller und biss sich fester auf die Lippe. »Er hat mir gesagt, dass es tatsächlich in Schwierigkeiten steckt.«

Ich setzte mich gerader hin. »Wird es schließen?«

Jeremy schüttelte den Kopf. »Nein, aber es braucht mehr Geld und Bob gehen langsam die Ideen aus, wie er es bekommen soll.«

Einen Moment lang summte ich und wedelte mit den Händen. »Ich werde später etwas Zeit in meinem *Sensory Sack* verbringen; vielleicht fällt mir ja etwas ein.« Allerdings fiel mir auf, dass ich in meinem *Sensory Sack* mittlerweile über so viele Dinge nachdenken musste, dass ich Schwierigkeiten bekommen würde, es in meinen Tagesablauf einzubauen. Und so sehr ich Darren und das *The Roosevelt* auch liebte, ich würde nicht die Zeit nutzen, die ich zum Duschen oder Sexhaben eingeplant hatte. Dr. North sagt, dass Selbstpflege wichtig sei.

Wir erledigten den Abwasch und kümmerten uns, weil heute Montag war, um die Wäsche. Wir haben unsere eigene Waschmaschine und einen Trockner in einem winzigen Raum zwischen unseren Schlafzimmern und wir waschen unsere Kleidung gemeinsam. Die Waschmaschine hat ein Glasbullaue und ich sitze gern auf einem Kissen vor der Maschine und summe, während ich der Wäsche beim Drehen zusehe.

Als ich mich heute Abend hinsetzte, legte Jeremy seinen Kopf auf meinen Schoß. Das ist eine ziemlich große Berührung, aber Jeremy bewegt sich nicht, also ist es ein angenehmer, schwerer Druck. Für ihn sind Berührungen wichtig und ich genieße es, ihn zu mustern, während er daliegt. Wenn er das macht, beobachte ich ihn manchmal genauso wie die Waschmaschine, denn mit meinen Kameraaugen kann ich beides sehen.

»Emmet?« Jeremey's Stimme klang leise und beinahe traurig.
»Ich muss dir etwas sagen, aber ich habe Angst davor.«

Ich löste meine Aufmerksamkeit von der Waschmaschine und konzentrierte sie vollkommen auf Jeremy. Ich versuchte, in seinem Gesicht zu lesen, aber es war zu kompliziert und unmöglich. Ich hatte Karteikarten, auf denen stand, wie ein Gesichtsausdruck mit einem Gefühl in Verbindung stand, aber manche Gefühle ließen sich nicht auf eine Karte reduzieren. »Bitte hab keine Angst, mir Dinge zu sagen. Ich liebe dich.«

»Ich weiß.« Jeremy drückte mein Knie. Eine Träne löste sich aus seinem Auge und floss über seinen Nasenrücken auf meine Hose. »Ich möchte es nicht laut aussprechen. Es fühlt sich dadurch nur realer an.«

»Gefühle sind keine Tatsachen.« Das sagte Dr. North sehr häufig.
»Außerdem, falls es stimmt, macht es keinen Unterschied, ob du es laut aussprichst oder nicht.«

Weitere Tränen liefen über sein Gesicht, aber Jeremy blieb still. Viel zu still. Mir wurde mulmig zumute, denn ich wusste ganz genau, was mit Jeremy nicht stimmte und was er mir nicht sagen wollte. Ich sumgte, wiegte mich und wedelte mit den Händen, um einen Teil der Angst zu vertreiben, aber es funktionierte nicht. Ich hatte immer noch Angst.

»Jeremy, ist deine Depression schlimm?«

Sein Gesichtsausdruck war noch immer hölzern und Jeremy nickte.

Ich sumgte, wiegte und wedelte noch mehr. »Ist sie schlimm? Schlimmer als an Weihnachten?«

Er nickte noch einmal.

Ich wedelte so heftig, dass meine Finger gegeneinanderschlugen. Es beruhigte mich und sorgte dafür, dass das Brummen in meinen Ohren nicht so laut war. Ich stellte die Frage, vor der ich mich am meisten fürchtete; diese eine Sache, die ich mehr als alles andere auf der Welt fürchtete. »Jeremey, willst du dich wieder umbringen?«

Jeremey schwieg eine ganze Weile. Ich hielt den Atem an und beobachtete ihn mit meinen Kameraaugen. Schließlich schüttelte er den Kopf und ich atmete aus.

»Aber ich kann es spüren.« Jeremey drückte noch immer mein Knie. Es störte mich nicht, weil es eine feste Berührung war und es mich daran erinnerte, dass er hier war. »Es ist keine Stimme, aber wenn die Depression schwer ist und ich müde werde, ist es, als würde ich diesen Teich sehen und ich weiß, dass ich Frieden finden würde, wenn ich hineingehe.«

»Nein. Du würdest den Tod finden.«

»Ich weiß. Aber wenn ich depressiv bin, ist es schwer, sich an den Unterschied zu erinnern.« Er biss sich auf die Lippe und weitere Tränen lösten sich aus seinen Augen. »Manchmal spreche ich mit David darüber. Aber für ihn ist es anders. Seine Depression ist nicht so wie meine.« Er ließ mein Knie los und wischte die Tränen aus seinem Gesicht, aber sobald er sie weggewischt hatte, kamen neue. »Ich fühle mich die ganze Zeit so einsam. Das ist dumm...«

»Du darfst das D-Wort nicht sagen«, erinnerte ich ihn. Wir benutzten das B-Wort oder das D-Wort nicht. Niemals.

»Es stimmt nicht, dass ich einsam bin. Ich bin den ganzen Tag von Menschen umgeben. Dr. North sagt, dass es einen Unterschied zwischen Alleinsein und Einsamsein gibt, aber... Ich fühle mich trotzdem albern. Und einsam. Und traurig. Ich versuche, es nicht zu sein. Ich versuche, glücklich zu sein. Aber im Inneren bin ich es nicht.«

Jetzt war ich auch traurig. Ich hatte nicht gewusst, dass mein Freund so unglücklich war. Als wir heute Abend gekocht hatten, hatte er glücklich auf mich gewirkt. Vielleicht hatte ich nicht richtig aufgepasst. Vielleicht war ich kein so guter zukünftiger Ehemann.

»Hast du mit Dr. North darüber gesprochen, dass deine Depression schlimmer geworden ist?«

»Ja. Er hat mich gebeten, ein paar andere Therapien und neue Medikamente auszuprobieren. Er will, dass ich laufe, um meinen Adrenalinpegel anzukurbeln, aber ich will das nicht. Ich müsste allein durch die Nachbarschaft gehen. Menschen könnten mich ansprechen. Oder sie könnten denken, dass ich unhöflich bin, weil ich ihnen aus dem Weg gehe.«

Jeremy litt auch unter einer Sozialphobie. Es ging ihm gut, wenn er mit mir oder David zusammen war, aber allein unterwegs zu sein, war nie eine gute Idee. »Meine Mom hatte mal ein Laufband im Keller. Vielleicht kann sie es hierherbringen. Oder du könntest zu ihr gehen. Das Haus meiner Eltern ist nicht weit weg.«

»Ich weiß nicht... Noch nicht. Es ist zu viel. Es tut mir leid.« Er seufzte. »Das ist noch so eine Sache, um die mich Dr. North gebeten hat. Ich soll meinen Kampf mit der Depression dir gegenüber laut aussprechen. Zumindest hab ich das getan.«

Ich wusste nicht, wie lautes Aussprechen gegen Jeremey's Depression helfen sollte. Aber vielleicht war es gut, weil *ich* jetzt helfen konnte. Vielleicht hatte Dr. North nicht gemeint, dass ich helfen sollte. Er war lange zur Schule gegangen und wusste mehr über Depressionen, aber das hieß nicht, dass ich nicht auch etwas tun konnte. »Ich werde recherchieren. Vielleicht finde ich andere Therapieformen, die besser zu dir passen. Wenn dir etwas davon gefällt, kannst du Dr. North fragen, ob er es für eine gute Therapie hält.«

Noch mehr Tränen rollten über Jeremey's Wangen. Von unserem Platz auf der Couch aus konnte ich die Taschentuchbox auf dem Beistelltisch erreichen und zog ein Taschentuch hervor, um Jeremey's Tränen zu trocken, aber als ich über sein Gesicht wischte, griff Jeremy nach meiner Hand und küsste meine Finger. »Es tut mir leid, dass ich so lange gebraucht habe, um dir zu erzählen, dass meine Depression schlimmer geworden ist.«

Ich berührte seine Lippen. »Es muss dir nicht leidtun.«

Er drückte meine Hand. »Ich dachte, dass du vielleicht wütend bist, weil ich es dir nicht sofort erzählt habe.«

Ich verstand nicht, warum er glaubte, dass ich wütend sein würde, aber ich fühlte mich traurig, dass Jeremy sich darüber Sorgen gemacht hatte. Ich schüttelte den Kopf. »Ich würde niemals wütend auf dich sein, weil du depressiv bist, Jeremy. Nur traurig, weil ich dich nicht davon befreien kann.«

Er schloss die Augen und sein Gesicht entspannte sich. »Danke, Emmet. Du bist der beste Freund der ganzen Welt.«

Ich war mir ziemlich sicher, dass der beste Freund der ganzen Welt auch ohne eine Erklärung gewusst hätte, dass sein Freund depressiv war, aber das sagte ich nicht. Stattdessen wischte ich weiter Jeremey's Gesicht ab und summte, während wir auf der Couch saßen und zuhörten, wie die Waschmaschine den Spülgang beendete.

Lesen Sie weiter in...

Das Flüstern der Zukunft

Roman von Heidi Cullinan

September 2018

www.cursed-verlag.de